

Ossietsyky

Zweiwochenschrift
für Politik / Kultur / Wirtschaft

Begründet 1997 von Eckart Spoo
Herausgegeben von Rainer Butenschön, Daniela Dahn,
Rolf Gössner, Ulla Jelpke und Otto Köhler

Rolf Gössner **Existenzbedrohende EU-Sanktionen**

Johannes Klotz **Die inneren Kriege der USA**

Hartmut König **Mossadegh über seinen Sturz**

Wolfgang Teune **»Geheimer Operationsplan«**

Karl-Heinz Goll **Die Rente – und die Profiteure**

Michael Holzmann **In finsternen Zeiten?**

Manfred Sohn **Optimismus in gefährlichen Zeiten**

Volker Brauch • Ulrich van der Heyden • Klaus Nilius
Frank Schumann • Bernhard Trautvetter • Albrecht Franke
Hans Buchhalter



3

29. Jahrgang · 7. Februar 2026

ISSN 1434-7474

€ 3,00

[Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page.]

Volker Brauch **An Heinrich Heine erinnern**

Jeder kennt die Verse: »Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, dass ich so traurig bin...«, »Denk ich an Deutschland in der Nacht, dann bin ich um den Schlaf gebracht...«. Sie stammen von einem der ganz Großen der deutschen und europäischen Literatur: Heinrich Heine. Sein Todesdatum am 17. Februar 1856 jährt sich jetzt zum 170sten Mal, ein gegebener Anlass an ihn zu erinnern.

Düsseldorf, wo Heine 1797 in einem jüdisch-bürgerlichen Milieu geboren wird, in einer Familie, die der Aufklärung aufgeschlossen gegenüberstand, aber auch mit tiefer Religiosität jüdischen Glaubens ihre Kinder erzog. Das Düsseldorf der damaligen Zeit war unter französischer Besatzung, was bedeutende Freiheiten für jüdische Bürger im Geist der Französischen Revolution mit sich brachte. Das preußische Judenedikt von 1812, selbst nach dem Sieg über Napoleon, gewährte ihnen eine Reihe bürgerlicher Freiheiten, wenn auch von den Behörden nur widerwillig umgesetzt. Am Juden Hass in der Bevölkerung änderte das wenig. 1819 entluden sich gewalttätige Ausschreitungen gegen jüdische Bürger, ihre Synagogen, Geschäfte und Wohnungen werden zerstört. Der gleichberechtigte Zugang zu Staatsämtern für Juden erzeugte bei christlichen Bürgern Konkurrenzneid und verband sich mit tradiertem christlichem Juden Hass. Dieses Klima prägte Heine Zeit seines Lebens. Die Generation Heines war zwar die erste, die das jüdische Getto verlassen konnte; Schikanen

ausgesetzt war er aber von früher Jugend an, was ein tiefes Gefühl der Nichtzugehörigkeit erzeugte.

Heine studierte sieben Jahre lang Jura in Bonn, Berlin, Göttingen und Weimar und promovierte zum Dr. jur. Als Mittelloser war Heine auf die finanzielle Unterstützung seines betuchten Onkels Salomon aus Hamburg angewiesen, einer der wohlhabendsten Kaufleute seiner Zeit. Aber kaufmännisches Geschick, das er bei seinem Onkel erlernen sollte, war etwas, was Heine ganz und gar nicht besaß. Dennoch unterstützte sein Oheim ihn lebenslang. Menschlich nahe kamen sich beide nie, zudem beschimpfte Heine Hamburg Zeit seines Lebens als »verludertes Kaufmannsnest, am Tage eine große Rechenstube und in der Nacht ein großes Bordell«.

Seine ersten Gedichte erscheinen bereits 1816 im *Hamburger Wächter*; mit seiner Gedichtsammlung *Buch der Lieder*, 1827 gedruckt und noch ganz im Zeitgeist der Romantik verhaftet, gelang ihm der Durchbruch. In dieser Zeit galt Heines Schaffen der Suche nach der »blauen Blume«: Empfindsame Innerlichkeit, in Verse gekleidete innere Regungen und poetische Wunschträume prägten seine Gedichte. Es war der Geist dieser Epoche. Aber es war auch eine Zeit im Umbruch. Die zunehmende Industrialisierung veränderte auch das Buch- und Verlagswesen. In Zuge der Massenproduktion von Büchern entstanden immer mehr Leihbibliotheken, Arbeiterbildungsvereine und Volksbüchereien – die Grundlage für Heines enormen Erfolg. Er war nun mit seiner Literatur von Mondglanz, Blümlein, Sonnenschein und Herzensleid im schriftstellerischen Olymp angekommen, nicht nur in Deutschland. Sein *Buch der Lieder* wird zum größten Erfolg der europäischen Liebeslyrik im 19. Jahrhundert.

Mit Blick auf die tatsächlichen Verhältnisse empfand Heine diese literarische Form aber zunehmend als unbefriedigend. »Wie sehr das Zeug auch gefällt, so machts doch noch lang keine Welt«, schrieb er. Seine volksliedhaften Gedichte, die raffiniert gesetzten und kunstvollen Verse bekamen nun ironische, beißend-scharfe Töne. Mit zum Teil höhnischer Satire und boshafem Spott karikierte er den Nationalhass von »Franzosenfressern«, die in nationalistischer Weise Frankreich zu knechten gedachten, um die Errungenschaften der französischen Revolution auszulöschen. Er schrieb gegen die Privilegien der Aristokratie an, forderte unveräußerliche Menschen- und Bürgerrechte, die Abschaffung preußischer Zensur und die Freiheit der öffentlichen Meinung. Er war durch und durch ein Kind der Französischen Revolution, und das in einem restaurativen Deutschland unter einem preußischen König, einem buckelnden Spießbürgertum und einem bigotten Kirchenstaat. Gegen den Hass zwischen den Völkern, für ein großes Völkerbündnis und der »heiligen Allianz der Nationen« sollte ein neues, freies Europa, ein geeintes freies Deutschland entstehen. Eine derartige Literatur hatte es bislang noch nicht gegeben. Sowohl seine Poesie als auch seine Prosa war bahnbrechend. Der neue literarische Stil vergrößerte seine Ausdrucksmöglichkeiten. Und immer war er auch auf die Wirkung beim Leser bedacht. Heine war sowohl Klassiker, Aufklärer, als auch Revolutionär, Spaßvogel, Provokateur und Romantiker. Als Weltverbesserer war er ein unbelehrbarer Enthusiast. Er war zudem ein Brückenbauer zwischen französischer und deutscher Kultur. Mit seiner *Roman-tischen Schule* und seiner *Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland* machte er französischen Lesern ein unbekanntes Deutschland bekannt. Deutsche Philosophen wie Lessing und die kulturellen Errungenschaften des Protestantismus

durch Luther waren seine Themen. Heine kann durchaus als einer der Vorreiter des europäischen Gedankens gelten. Durch Bücher und zahlreiche Zeitungsartikel publizierte er im Sinne eines echten Aufklärers. Seine Kunst war politisch – und dafür wurde er zum Teil heftig beschimpft.

Bei aller Streitlust vergaß Heine aber nie die Freuden des Alltags. Ganz in der Wirklichkeit beheimatet, besang er in seiner Prosa und seinen lyrischen Bildern auch die Schmachhaftigkeit von Apfeltörtchen, einer Krebsuppe und andere Genüsse, auch die des weiblichen Geschlechts. Das Politische und das Poetische verband sich problemlos mit den Genüssen des Lebens. Für ihn gehörten Kunst und Wirklichkeit zusammen. Sein Einsatz für soziale Reformen und Freiheitsrechte waren verbunden mit alltäglichen Sinnesfreuden, die er gegen bigotte Heuchelei, widernatürlichen Zwang und Asketentum verteidigte. Der Kirche war er somit mehr als nur ein Dorn im Auge.

Je mehr er sich von seinen poetischen Wurzeln entfernte, umso mehr musste er sich als Totengräber seiner romantischen Anfänge begreifen. Ein französischer Zeitgenosse bezeichnete ihn mit satirischem Unterton als einen »romantique défroqué«, als »abtrünniger Romantiker«, für Heine eine zutreffende Beschreibung.

Antisemitismus und Judenhass waren in der Zeit Heines ein durchaus gängiges Phänomen. Beleidigungen, Ausgrenzungen und Stigmatisierungen von jüdischen Bürgern, die die Gettos der Jahre zuvor hatten verlassen können, waren eine Alltagserfahrung. Zu Heines Lebzeiten vollzogen sich lediglich erste Schritte in Richtung Emanzipation, der Prozess verlief aber äußerst schleppend und zögerlich. Gesellschaftliche Emporkömmlinge spürten hiervon wenig und wurden weiterhin öffentlich geschnitten. Sein Bekenntnis zum Deutschtum, zu deutscher Literatur, Philosophie, Sprache und Geschichte stand in krassm Widerspruch zu der gesellschaftlichen Wahrnehmung als Jude, häufig gepaart mit dumpfem Provinzialismus. Als Deutscher wollte er anerkannt werden, was ihm jedoch weitgehend verweigert wurde. Seine isolierte gesellschaftliche Stellung war geprägt von einem permanenten Kampf um bürgerliche Anerkennung. Seine politischen Überzeugungen und große Teile seiner Lyrik können nur auf diesem Hintergrund verstanden werden; sein Leiden, sein Verschmähthein wurde in Literatur verwandelt. Seine spezifische Lage war instabil, bedroht und stand auf schwankendem Boden. Als »freier Bürger« empfand sich Heine, der Ausgestoßene, nie.

Schon früh, in den 1820er Jahren, spielte Heine mit dem Gedanken, Deutschland zu verlassen. Um bürgerliche Akzeptanz zu erlangen, entschied er sich zum protestantischen Glauben überzutreten. Gebracht hat es ihm nichts. Jetzt war er nach eigenem Bekunden verhasst bei Juden und Christen, und die Schikanen blieben. Er bereute sehr, dass er sich hatte taufen lassen.

Der Kampf um sein Dasein erfuhr eine weitere Niederlage. Alle Bemühungen, eine Anstellung als promovierter Jurist oder im diplomatischen Dienst zu bekommen, blieben vergeblich. Ende 1830 wurde Heine mehr und mehr zur öffentlichen Reizfigur und geriet zunehmend in Konflikt mit den Zensurbehörden, die eine freie Schriftstellerei unmöglich machten. Es wurde Zeit zu gehen; Heine ging ins Pariser Exil. In dieser Zeit entstand auch eins seiner wichtigsten Werke: *Deutschland. Ein Wintermärchen*, in dem er nach zwölfjähriger Abwesenheit aus Deutschland seine Reise 1843 von Paris nach Hamburg zu seiner Mutter literarisch beschrieb.

Seine letzten Jahre ab 1848 waren von schwerer Krankheit und körperlichem Leiden geprägt. Ein quälendes Nervenleiden, abgemagert, gehunfähig und mit einge-

schränkter Sehfähigkeit war er am Ende in seiner »Matratzengruft« ans Bett gefesselt und wurde von seiner Frau gepflegt.

Seine Popularität reichte bis weit ins folgende Jahrhundert. Selbst in der Nazizeit war es nicht möglich, seine Bekanntheit auszulöschen. Als einer der verbrannten Dichter war er den Nazis extrem verhasst. In Schulbüchern wurde sein Gedicht der Loreley zwar nicht gestrichen, allerdings mit dem Zusatz »Dichter unbekannt« versehen.

Seine Menschlichkeit, seine Lebensfreude und sein Glaube an bessere Verhältnisse drückt er im *Wintermärchen* auf beeindruckende Weise aus:

»Ein neues Lied, ein besseres Lied, / O Freunde, will ich euch dichten! / Wir wollen hier auf Erden schon / Das Himmelsreich errichten.«

Heinrich Heine verstarb am 17. Februar 1856. Beerdigt wurde er auf dem kleinen Pariser Friedhof im Stadtteil Montmartre.

Auskoppelung des Beitrages mit freundlicher Genehmigung des Autors und der Redaktion.

[The following text is extremely faint and illegible, appearing to be a reproduction of a document or a list of items.]